

Worte am Grabe

des

Hermann Gundert, Dr. ph.

Geboren den 4. Februar 1814. — Gestorben den 25. April 1893.

Beerdigt den 27. April 1893 in Calw.

Gesprochen

von

Dekan P. Braun.



Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.

Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden.

Denn unser keiner lebet ihm selber und keiner stirbet ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten! Amen.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Leidtragende!

Um das Grab des teuren Mannes versammelt, welchem der Herr endlich den langersehnten Heimgang gewährt hat, wollen wir das, was unsere Herzen bewegt, in das apostolische Gebetswort zusammenfassen: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. 1 Kor. 15, 57. Ist es doch ein Grundzug in dem Leben des Entschlafenen gewesen, im demütigen Danken, im freudigen Lobe Gottes nicht müde zu werden. Und wie vieles hat er seinem Gott zu danken gehabt! Sein Jünglingsalter ist in jene Zeit gefallen, als die studierende Jugend, von einer die Welt vergottenden Philosophie berauscht, auf den alten Christenglauben mitleidig herabsah. Jahrelang ist der liebe Entschlafene in dem harten, drangvollen Kampfe jener Tage zwischen Glauben und Wissen gestanden. „O Sohn, wie viele Umwege!" hat sein glaubensstarker Vater ihm damals zurufen müssen.

„Seele, was ermüdst du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden?
Suche Jesum und sein Licht;
Alles andre hilft dir nicht!"

Und der treue Gott hat die Gebete des frommen Vates erhört, hat des in edlem Streben vergeblich nach Frieden Ringenden sich erbarmt, so daß er in kindlichem Glauben lernen durfte, von dem Brot des Lebens seine Seele zu nähren, ja, daß er gewürdigt wurde, 24 Jahre lang (von 1835 an) im Heidenland, im fernen Ostindien, das Brot des Lebens auch denen zu bringen, die es noch nicht hatten.

Und wie diese Führung seines inneren Lebens ein Wunder der Gnade gewesen ist, das ihn lebenslang zum Dank gegen den verpflichtete, der so Großes an ihm gethan hatte, so hat er auch in seinem äußeren Lebensgang, in seiner Gattin, in seinen Kindern und Enkeln bis hinaus zu den vier Urenkelein in Amerika, die seines Herzens Freude gewesen sind, immer neuen Anlaß zum Danke gegen Gott finden dürfen. Als wir vor bald acht Jahren seine Lebensgefährtin zur Erde bestatteten, die er in Indien gefunden hatte und welche, eine früherweckte, eifrige, opferbereite und entschlossene Christin, so viele Jahre hindurch die Gehilfin seiner Arbeit geworden war, da hat der Entschlafene selbst für sich und die Seinigen an ihrem Grabe dem Herrn dafür gedankt, daß Er „diese einfältige, treue Seele, die Er für sich selbst zubereitet hatte, damit sie sein sei auf ewig, auch uns geschenkt, so lange erhalten und — gegenwärtig oder abwesend — zum Segen gesetzt" habe.

Als im Jahre 1859 seine tief erschütterte Gesundheit den Entschlafenen nötigte, das ostindische Missionsfeld zu verlassen und in die Heimat zurückzukehren, da ist es für beide Gatten wohl ein schmerzliches Entsagen gewesen. Und doch war gewiß auch dieser Weg ein Weg der göttlichen Barmherzigkeit. Als Mitarbeiter und Nachfolger des seligen Dr. Barth in der Leitung des Calwer Verlagsvereins, im Wirken an den Gemeinden der Heimat, deren Teilnahme für die Heidenmission es zu wecken und zu pflegen galt, in den schriftstellerischen Arbeiten, mit welchen er nicht nur der heimatlichen Christenwelt, sondern namentlich auch den Missionaren und ihren Gemeinden draußen fort und fort zu dienen suchte, hat Gottes Freundlichkeit dem lieben Heimgegangenen ein Arbeitsfeld aufgeschlossen so weit und so wichtig, wie er es sich nur wünschen mochte.

Und endlich, als es allmählich Abend ward, als der Entschlafene auf eine liebgewordene Arbeit um die andere verzichten mußte, als endlich Schwachheit und Beschwerden sich häuften, da hat er im Tiegel der Trübsal noch es erst recht aus tiefem Herzen sagen lernen: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Am Grabe dieses Mannes, der so vielen ein geistlicher Vater und Bruder geworden ist, soll das unsere Freude, unser Trost und unser Rühmen sein, daß er nicht als ein Erliegender, sondern als ein Sieger aus dieser Welt geschieden ist. Es war ja nicht seine Art, von dergleichen große Worte zu machen; aber wer ihn noch sehen und hören durfte, dem wurde es gewiß: hier ist ein reichbegabter Geist der Gnade Gottes zur Beute geworden, hier lebt, hier leidet und scheidet, göttlichen Friedens voll, ein Kind dieser Erden, das wahrhaftig ein Kind der

Ewigkeit geworden ist. Darob, ihr Freunde aus nah und fern, freuet euch, dafür danket dem Herrn! Wir preisen selig, die erduldet haben; glückwünschend schauen wir das Ende an, welches der Herr ihnen beschert. Aber noch vielmehr preisen wir die Barmherzigkeit des Herrn für alles, was er an den Seinen thut. Ihm sei Lob und Ehre in Ewigkeit!

Und nun, liebe Leidtragende, lasset uns voll Dankes gegen Gott auch noch dessen gedenken, was der teure Entschlafene für uns gewesen ist. Was die Seinigen an ihm hatten, mit welch zarter Liebe und treuer Sorge sein Herz für sie geschlagen hat, was sie gehabt haben an seinem Wink und Wort, an seinem Reden und — Schweigen, an seinem Thun und Lassen, darüber wollen wir an diesem Orte nicht weiter reden. Aber wenn wir unsere Blicke auf die weiteren Kreise richten, wenn wir daran gedenken, wie er fast ein Vierteljahrhundert hindurch im heißen Indien draußen mit Wort und Schrift den Heiden und den Christen gedient, wie viele Tausende seiner Bücher und Blätter ihren Weg durch die Länder hin genommen haben, wie er dann bei uns in der Heimat ein Menschenalter hindurch für seine liebe Mission gereist ist und geredet hat, wie er schriftlich und mündlich mit jung und alt, mit nah und fern die brüderliche Gemeinschaft gepflegt, wie er uns bei kirchlichen Gottesdiensten oder in engeren Kreisen das Wort Gottes so freudig und freimütig, so wahr und lebensmächtig verkündigt hat, ja wie der 79jährige kranke Mann noch 3 Wochen vor seinem Scheiden der ihm so lieb gewordenen freiwilligen Sonntagsschule in ihren Lehrerinnen sich angenommen hat, — da kommt uns wohl jenes Wort des Herrn in den Sinn: Wer an mich glaubet, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Darum ihr alle, denen der teure Gottesmann zum Segen gesetzt war, und die ihr nun durch sein Scheiden euch vereinsamt fühlet, ihr alle, die ihr durch seinen Glauben gestärkt, durch seine Treue beschämt, durch sein Vorbild ermuntert, von seiner Weisheit belehrt, von seiner Liebe berührt und von seinen Gebeten getragen worden seid, — laßt uns von Herzensgrund dem Herrn dafür Dank sagen! Das sei zugleich auch der Scheidegruß, welchen wir miteinander noch dem lieben Entschlafenen nachrufen wollen, daß wir unsere Herzen zu dem erheben, von welchem alle gute Gabe kommt, daß wir dem Beispiel des Dahingeschiedenen folgend, selbst suchende, flehende, gläubig zugreifende Hände nach dem ausstrecken, der auch uns in Christo Jesu den Sieg gegeben hat und in Ewigkeit geben wird. Was wir etwa noch zu leben, zu wirken, oder zu leiden haben, das sei der Barmherzigkeit Gottes anbefohlen! Der Herr

wecke, erleuchte und stärke ein jedes unter uns zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in aller Trübsal, zur gewissen, getrosten Hoffnung des ewigen Lebens! Amen.

Lasset uns beten:

Barmherziger Gott, lieber himmlischer Vater! Zu dir nahen wir uns in dieser Stunde des Leids, da wir den entseelten Leib unseres Bruders und Vaters nach deinem Rat zur Erde bestatten müssen. Du hast ihn in diese Welt gerufen, du hast ihn durch dieses Leben geführt, du hast nun auch seiner Pilgerschaft auf dieser Erde ein Ziel gesetzt. Herr, dein Wille geschehe! Wir beugen uns unter deine Hand, denn wir sind dessen im Glauben gewiß, daß du über die Toten wie über die Lebenden nur Gedanken des Friedens hast. Statt zu klagen, wollen wir vielmehr deinen Namen preisen, daß du an dem lieben Entschlafenen dich so gnadenvoll verherrlicht, ihn zur Gliedschaft in deinem Reiche berufen, ja ihn des Dienstes an deinem Evangelium gewürdigt hast. Wir danken dir, du Gott aller Gnade, daß du den Entschlafenen zum Glauben an seinen Heiland geführt und ihn bis ans Ende darin erhalten hast, daß du ihn mit Gaben deines Geistes so reichlich ausgerüstet, mit deinem Trost so königlich erquickt, ihn auch durch Leiden gefördert und zur Erbschaft des ewigen Lebens zubereitet hast.

Nimm auch, barmherziger Vater, für alles, was du durch den Entschlafenen an so vielen unter uns gethan hast, das Opfer unseres Dankes hin!

Nun befehlen wir dir, o Gott, die Hinterbliebenen alle, die Geschwister und Freunde, die Kinder und Kindeskinder, die so viel verloren haben. Kehre bei ihnen ein mit deinem himmlischen Trost und hilf ihnen, daß sie, glaubensvoll dem Himmel zugewandt und untereinander fest verbunden, dem teuren Heimgegangenen nachfolgen, bis endlich auch sie auf deinen Wink diese Fremdlingschaft mit der ewigen Heimat vertauschen.

Herr, unser Gott! Du hast uns Jesum Christum, deinen lieben Sohn, zum Heiland der Sünder, zum Fürsten des Friedens und zum Sieger über Tod und Grab gesetzt. So stehe uns allen in Gnaden bei, daß wir zu ihm kommen und bei ihm bleiben, daß wir aus seiner Fülle Heil und Erquickung schöpfen, daß er auch unseres Lebens Licht und Kraft sei für und für, daß wir in seinem Dienste bis ans Ende ausharren, auf daß es einst auch bei uns aus tiefem Herzen lauten möge: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat in Christo Jesu! Amen.

Vaterunser. Einsegnung.

Nachruf

von Pfarrer Kinzler aus Basel im Namen des Basler Missions-Komite.

Das Komite der Basler Missionsgesellschaft hat mich hieher geschickt, daß ich am Grabe dieses teuren Knechtes Gottes, unseres treuen und geliebten Freundes und Mitarbeiters, den Empfindungen Ausdruck gebe, die unsere Herzen bei seinem Heimgang bewegen. Ich kann diese Empfindungen wohl am besten in die Worte fassen, die einst Elisa dem von hinnen genommenen Elia nachrief (2 Kön. 2, 12): „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ Für das galt er uns, das war er auch wirklich für unsere Basler Mission. Draußen im ostindischen Malabar ist er der vornehmste Begründer und Vater unserer dortigen Missionskirche gewesen, hat ihr das Wort Gottes in ihrer Sprache und Zunge gegeben und sonst durch Wort und Schrift während eines Vierteljahrhunderts den Samen des Evangeliums ausgestreut und die aufgegangene Saat mit aller Treue und Hingebung gepflegt. Erst gestern noch hat ein eben in diesen Tagen zurückgekehrter älterer Malabar-Missionar mir erzählt von dem Segen der langjährigen Arbeit des Herrn Dr. Gundert in jenem Lande, und wie noch heute mancher eingeborene Prediger und Lehrer und Gemeindeglieder mit innigem Danke dieses ihres geistlichen Vaters gedenken.

Und als der liebe, treue Mann, den Gott der Herr mit so bedeutenden und schönen Gaben ausgerüstet hatte, vor 34 Jahren in die Heimat zurückkehrte, da ist er bis zu seinem Ende für unsere Basler Mission erst recht „Wagen und Reiter“ gewesen. Wir wußten's wohl und haben es auch mit gebührendem Danke geschätzt: kaum einer von unseren Freunden und Mitarbeitern hat unser Werk mit so großer Treue und solch herzlicher Wärme auf betendem Herzen getragen wie unser Dr. Gundert, und soweit man überhaupt von einem Menschen sagen kann und darf, daß er unersetzlich sei, erachten wir den Verlust dieses Missionsbeters für unersetzlich. Und was hat er in diesen langen Jahren nicht alles für unser Werk, und nicht für dies allein, sondern für das ganze große

Missionswerk auf der ganzen Welt durch mündliches und schriftliches Wort unermüdlich gearbeitet! Wieviel ist er uns wert gewesen durch seinen weisen Rat, sein abgeklärtes Urteil, seine ruhige, leidenschaftslose Besonnenheit und allermeist durch seinen kindlich einfältigen, felsenfesten Glauben an den gewissen Sieg der Sache unseres Herrn Jesu Christi! Wir gönnen ihm ja wohl von Herzen den heißersehnten Eingang zur Ruhe seines Herrn, aber mit schmerzlicher Wehmut, freilich auch mit unvergänglicher Dankbarkeit sehen wir ihm nach, der wahrhaftig eine der stärksten menschlichen Säulen gewesen ist, die unser Missionswerk getragen haben. Wir schauen sein Ende im fröhlichen Glauben an den Herrn Jesum Christum an und wollen diesem Glauben und dieser aus Glauben geflossenen Treue nachfolgen. Das gebe Gott! Amen.

Nachruf

von Dekan Berg aus Heilbronn im Namen des Calwer Verlagsvereins.

Es sei mir gestattet, im Namen der Mitglieder des Calwer Verlagsvereins unsrem teuren heimgegangenen Vorstand ein Wort des Dankes nachzurufen. Wir haben an dem Entschlafenen einen Vorstand einziger Art besessen. Er war der Leiter des Ganzen, in dessen Händen alle Fäden zusammenliefen; aber er leitete also, daß er selbst immer die schwerste Last auf sich nahm und, wo andere nicht eintreten wollten oder konnten, ohne viel Worte den härtesten Dienst that. Er wandelte auf den Höhen des Geistes; aber nichts lag ihm ferner als Gelehrtenstolz und Sucht nach menschlichen Ehren; er hielt sich gerne herunter zu den Niedrigen, zu den Einfältigen, zu den Kindern und war selbst heiter und einfältig wie ein Kind, allem gesuchten und gespreizten Wesen abhold. Er umspannte mit seinem Wissen die mannigfaltigsten Gebiete; aber er war einer von denen, welche alles für Schaden achten, auf daß sie Christum Jesum gewinnen; ihm war sein Heiland der Eine, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen. Er war ein Arbeiter, der keine Zeit hatte, müde zu sein; aber er ging nicht auf in der Arbeit, sie hat ihn nicht zerstreut, sondern er war gesammelt in seinem Gott und stand immer in der rechten Verfassung zu beten. Wie hat er uns oft erlabt und erhoben, wenn er am Schluß unsrer Sitzungen mit uns betete! Da redete das Kind mit seinem himmlischen Vater. Ihm war ein fruchtbares, reich gesegnetes Leben geschenkt, und doch wollte er nichts anderes sein und bleiben als ein armer Sünder, dessen Gerechtigkeit und Seligkeit allein in dem Gekreuzigten ruht. Wir danken dem Herrn für dieses auserwählte Rüstzeug und bitten ihn, er möge seiner Gemeinde, er möge auch unsrem Verein in Gnaden Ersatz schenken für das, was mit dem lieben Heimgegangenen von uns genommen worden ist. Lebe wohl, teurer Freund und Bruder! Dank sei dir für alle deine Liebe und Treue! Der Herr, zu dessen Ruhe du eingegangen bist, ist nun selbst dein Lohn.

Kurzer Lebensabriß.

Hermann Gundert wurde geboren am 4. Februar 1814 in Stuttgart, wo sein Vater Kaufmann und später Sekretär der Bibelgesellschaft war. Von ihm, einem ebenso heiteren als entschiedenen Christen, von seiner Mutter Christiane Enßlin, einer Schülerin Danns und vielgeprüften Dulderin, sowie vom Privatlehrer Jeremias Flatt, diesem Pietisten ohne Falsch, empfing der hochbegabte Knabe, der schon im 5. Lebensjahr spielend Latein zu lernen anfing, die ersten religiösen Eindrücke, und diese haben ihn nie losgelassen, auch als er in Tübingen ein lustiger Student, ja ein Anhänger von Strauß wurde. Es war wie eine Widerlegung des Straußschen Unglaubens, als Gundert, Mögling und einige andere Studenten sich bekehrten und in der ersten Liebe auch andere zu bekehren suchten. Mögling trat in den Dienst der Basler Missionsgesellschaft; Gundert dachte zu gering von sich, um sich selbst anzubieten. Als aber der englische Freimissionar Groves ihn aufforderte, mit ihm nach Indien zu ziehen, um dort seine Söhne philologisch und theologisch weiterzubilden und zugleich an den Heiden zu arbeiten, da griff er zu, machte schnell noch den Dr. phil. und ging dann nach Bristol zu Georg Müller, dem Schwager jenes Groves, um von dort aus 1835 die Reise nach Ostindien anzutreten. Unter den Mitreisenden war auch Julie Dubois aus der französischen Schweiz, eine Feuerseele, deren puritanische Strenge den Tübinger Kandidaten eher abschreckte als anzog, die aber schon 1838 seine Gattin wurde, und zwar unter der einen Bedingung, daß er mit ihr die Mission in Indien zu seinem Lebensberuf mache. Im gleichen Jahr trennte er sich von Groves, dessen Söhne wenig Neigung zum Studieren hatten und dessen planloses Experimentieren ihm entleidet war. Was geordnete, stetige Missionsarbeit ist, das hatte er bei Rhenius in Tinneweli gesehen, und als dieser 1838 unerwartet gestorben war, kam er gern der Aufforderung der nun verwaisten deutschen Brüder dort nach, sich ihnen anzuschließen. Sehr bald aber zogen sie es vor, ihre Selbständigkeit aufzugeben und der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft beizutreten; Gundert aber folgte jetzt einem Ruf Möglings nach Mangalur. Bisher hatte er Bengali, Telugu und Tamil

gelernt. Jetzt kamen auf dem neuen Gebiet Kanaresisch, Tulu und Malajalam hinzu. Und diese letztere Sprache ist es, die er seit 1839 durch eine Menge christlicher Schriften, durch Kirchenlieder, Schulbücher und namentlich durch sein großes Malajalam-Englisches Wörterbuch und seine Malajalam-Grammatik, sowie durch seine Bibelübersetzung bereichert und in der er 20 Jahre lang das Evangelium verkündigt hat. 1839 gründete er die Station Talatscheri in Malabar, half dann mit bei der Gründung der Stationen Kannanur und Kalikut, brachte das Jahr 1846 zur Erholung in Deutschland zu, auch hier auf Missionsfesten und bei Privatbesuchen guten Samen ausstreuend, kehrte dann nach Talatscheri zurück, wurde aber 1849 nach Tschirakal, 1856 nach Mangalur und 1857 nach Kalikut versetzt, wo er zugleich die Stelle eines Regierungsschulinspektors für Malabar und Kanara bekleidete und als solcher viel herumreisen mußte. Seine Gesundheit, die er nie geschont hatte, wurde jetzt sehr angegriffen. Schon früher hatte ein Halsleiden ihn fast sprachlos gemacht, so daß er bei den Eingebornen nur „der stumme Herr“ hieß; dazu kam chronische Dysenterie, und 1859 mußte er zur Erholung nach Europa. Frau und Tochter blieben in Indien zurück — in der Hoffnung, er werde bald neugestärkt wiederkommen. Statt dessen sandte ihn das Basler Missionskomite nach Calw, wo er Dr. Barths Gehilfe und dann sein Nachfolger als Vorstand des Calwer Verlagsvereins wurde. 1860 folgte auch seine Frau ihm dorthin, und zum erstenmal sahen jetzt die Eltern ihre Kinder vollzählig — außer zwei vorher gestorbenen — um sich versammelt. Das Einleben und Angewöhnen war nicht leicht. Es war — von Indien nach Calw — nicht aus der Enge in die Weite, sondern aus der Weite in die Enge gegangen. Aus dem bescheidenen Studierzimmer aber durfte der „gewichtige“ Mann, wie Dr. Barth ihn bezeichnet hatte, doch auch hinauswirken in weite Fernen teils als emsig weiter arbeitender indischer Sprachforscher und Bibelübersetzer, teils als Missions- und Jugendschriftsteller, teils als Prediger in allerlei Kirchen und auf allerlei Missionsfesten, deren er in manchem Jahr wohl mehr als 20 besucht hat, teils als Mitglied der Evang. Allianzversammlung in Amsterdam und in Basel, sowie der Kontinentalen Missionskonferenzen in Bremen, teils als Berater angehender Missionare, teils als unermüdlicher treuer Briefschreiber. Kein Dienst war ihm zu gering. Wo man seiner bedurfte, da entzog er sich nicht. Jahrzehnte lang hat er z. B. eine kleine Erbauungsstunde in der Nähe von Calw Sonntag für Sonntag selbst gehalten und lange Jahre hindurch auch die Vorbereitung für die Lehrerinnen der freiwilligen Sonntagsschule und einen Frauenmissionsverein gehal-

ten; der Calwer Jünglingsverein wurde von ihm ins Leben gerufen und auch an der Gründung des Evang. Vereinshauses in Calw und vielen ähnlichen Werken hat er sich opferwillig beteiligt. War er je zu müde zum Schreiben oder Lesen, so wurden Briefmarken für die Mission sortiert. — Nachdem 1885 seine treue Lebensgefährtin ihm genommen, wurde das Heimweh nach der oberen Welt immer stärker, und die leiblichen Kräfte fingen an abzunehmen. Schon seit 1883 hatte er in Pfarrer W. Kopp einen Gehilfen gehabt, und als dieser 1886 in den Kirchendienst zurücktrat, wurde ihm sein Schwiegersohn J. Hesse als Mitarbeiter beigegeben. Doch arbeitete er selbst deswegen nicht weniger. Vakanzen und Kuraufenthalte waren nicht seine Sache. So brach er vor drei Jahren zusammen. Seinen letzten Ausgang machte er Anfang Mai 1890. Die Wassersucht hatte sich eingestellt, machte aber nur langsame Fortschritte, so daß sein Zustand im ganzen erträglich war und er immer noch die gewohnten Geschäfte besorgen konnte. Wünschte jemand ihm an Neujahr oder zum Geburtstag noch manch neues Lebensjahr, so konnte er sagen: „Der hat's schlecht getroffen!" oder auch: „Wünschet mir nur ein gutes Stündlein!" Zuversichtlich hatte er gehofft, das Jahr 1891 werde sein letztes sein, und auch sein lieber Doktor, der treue Hausfreund, hatte ihn in dieser Hoffnung bestärkt. Aber es wurde 1892, und der Kranke fühlte sich eher besser als vor einem Jahr. Doch zeigte er nie eine Ungeduld, klagte auch nie, sondern scherzte nur: „Der Doktor hat mich angeführt; jetzt langt's vielleicht noch, bis Agnes konfirmiert wird." Von Ende Februar 1892 an mußte er das Bett hüten, konnte aber täglich doch ein paar Stunden im Lehnsessel zubringen; hielt auch von diesem aus noch die Sonntagsschulvorbereitung und ein Bibelstündchen mit den zwei der Konfirmation entgegengehenden Enkelinnen Agnes und Hilda. Noch am Morgen des Konfirmationstages, 16. April 1893, betete er inbrünstig mit ihnen, ehe sie zur Kirche gingen. Aber sein Zustand war bereits der eines Todkranken. Eine Blasenentzündung hatte sich eingestellt und das Fieber verzehrte die freilich immer noch bedeutenden Kräfte. Es ging nicht so schnell, als er selbst sich's wohl gewünscht, und jedesmal, wenn eine Besserung eintrat, mußte er sich von neuem Geduld schenken lassen. Jetzt fehlte ihm besonders seine Julie. Zwar geschah alles, was geschehen konnte, zu seiner Erleichterung. Seine Cousine, H. Enßlin, schon seit 30 Jahren seine Hausgenossin und litterarische Gehilfin, sowie eine Enkelin und der treue Pfleger, ein Bruder von der Karlshöhe, waren beständig um ihn; die anderen Kinder und Enkel gingen ab und zu. Aber niemand wagte recht, ihm Trost zuzusprechen. So sehr hatte jedermann das Gefühl, daß er eigentlich immer noch der Reiche, Gebende

sei. Man war so gar nicht daran gewöhnt, ihm mit geistlichem Zuspruch zu kommen. Auch er selbst sprach fast nichts mehr. Stundenlang schien er im Halbschlaf dazuliegen. Aber eines Abends, als man ihm den 23. Psalm gelesen, da sprach er laut: „Ja, Herr, bekräftige du das, daß wir in deinem Hause wohnen *immer und ewiglich*!“ Und als einer der Söhne sagte: „Vater, wir wollen dir alle nachkommen,“ da erwiderte er: „Das ist gescheid!“ Ein andermal, als gesagt wurde: „Siehe, wir alle können dir nicht helfen, aber der Heiland hilft dir gewiß,“ ging ein Lächeln, fast ein Lachen, über sein ganzes Gesicht. Als die Geschwister aus Eßlingen und Barmen kamen, erkannte er sie noch, machte auch die eine und andere teilnehmende Frage. Ein eigentlicher Abschied wurde aber nicht genommen. Sonntag Abend, 23. April, erwartete man sein Ende. Als die Kinder und Enkel weinend sein Bett umstanden und der Reihe nach noch einmal seine Hand nahmen, da blickte er wie erstaunt um sich und ein Strahl der Freude darüber, daß nun jedermann das Ende zu erwarten schien, erhellte seine müden, tiefernsten Gesichtszüge. Aber es währte noch einmal bis an den Morgen. Ja am Montag ließ er sich noch einen Brief aus Indien vorlesen und lächelte heiter bei einigen Stellen. Als ein besuchender Freund ihm zurief: „So, jetzt geht's der Heimat zu,“ sagte er halb scherzhaft: „Ich will mich nicht mausig machen.“ Die Kräfte nahmen nun zusehends ab. Er lag da wie ein erschöpfter Streiter, der nicht mehr kann. Aber erst am Dienstag Morgen 1/2 5 Uhr hatte er ausgelitten. Als man in der Nacht einmal sang:

> O der auserwählten Stätte
> Voller Wonne, voller Zier,
> O daß ich doch Flügel hätte,
> Mich zu schwingen weit von hier
> Nach der neuerbauten Stadt,
> Welche Gott zur Sonne hat —

da hatte er noch versucht, mitzusingen. In der letzten Stunde sagte er wieder und wieder: „Herr“. Wie er gelebt, so ist er gestorben: ohne viel Worte und ohne alles Gepränge, ergeben in den Willen seines Gottes — ein Kind und ein Held.





Worte am Grabe

des

Hermann Gundert, Dr.-ph.

Geboren den 4. Februar 1814. — Gestorben den 25. April 1893.

Beerdigt den 27. April 1893 in Calw.

Gesprochen

von

Dekan P. Braun.



Stuttgart [1893]